

Formen der Anbetung im Islam

Einer der fünf Pfeiler des Islam ist das Ritualgebet, *salat*, das fünfmal täglich zu vorgeschriebenen Zeiten zwischen dem Augenblick vor Sonnenaufgang und nach Beginn völliger Dunkelheit vollzogen werden muss. Eine der Vorbedingungen des Ritualgebets ist die rituelle Reinheit entsprechend den Regeln in der prophetischen Tradition. Die Mystiker legten großen Wert auf die genaueste Ausführung der Waschungen, die für sie zu Symbolen der Reinigung der Seele wurden. Shibli, der die Gefühle seiner mystischen Freunde gut wiedergibt, sagt: „Wenn immer ich irgendeine Regel der rituellen Reinheit missachtet habe, kommt irgendeine nichtige Idee in mein Herz.“ In den Einzelheiten folgten die frühen Sufis den Vorschriften des Gesetzes genau. Sie versuchten, das Vorbild des Propheten auch in den kleinsten Details nachzuahmen. Waren sie bettlägerig, so wiederholten sie jede Prostration und jede Bewegung doppelt, weil nach der Tradition „das Gebet des Sitzenden nur halb soviel wert ist wie das des Stehenden.“

Kharraz beschreibt uns die im Ritualgebet erforderliche Haltung des Mystikers noch deutlicher: „Wenn du ins Gebet eintrittst, sollst du in die Gegenwart Gottes kommen, wie du am Tage der Auferstehung kommen würdest, wenn du vor Ihm stehst ohne Vermittler; denn Er bewillkommnet dich und du sprichst vertraulich mit Ihm, und du weißt, in wessen Gegenwart du stehst; denn Er ist der König der Könige. Wenn du deine Hände erhoben hast und sagst 'Gott ist größer', dann lass nichts in deinem Herzen bleiben als Verherrlichung, und lass zur Zeit der Verherrlichung nichts in deinem Sinn sein außer der Glorie Gottes des Hoherhabenen, so dass du diese und die nächste Welt vergisst, während du Ihn preist.“



Wenn der Mensch sich im Gebet beugt, dann soll er sich nachher erheben und sich dann wieder beugen, um für andere zu beten, bis jedes Gelenk in seinem Leibe ganz dem Throne Gottes zugewandt ist, und das bedeutet, dass er Gott den Allerhöchsten rühmt, bis nichts in seinem Herzen ist als Gott der Höchste Ruhmvolle, und er so wenig von sich denkt, dass er sich geringer als ein Staubkörnchen fühlt.“

Manche pflegten am Tage Hunderte von *rak'as* (Einheiten von Verneigung, Niederwerfen usw.) zu verrichten, um in ständiger Verbindung mit Gott zu bleiben. Bei anderen musste jemand ihre *rak'as* zählen, weil sie in ihrem Gebet nicht dazu imstande waren: völlig entrückt, konnte sich für sie eine Stunde zu Tausenden von Jahren ausdehnen, so dass sie keine genaue Zeitmessung mehr besaßen. Einige Mystiker betrachteten *salat* als asketische Disziplin, die man unbedingt üben musste, und die die Schüler genau einzuhalten hatten; andere wieder erfuhren Gebet als göttliche Gnade. Der Mystiker, der mystische Einigung durch die *salat* erfuhr, dehnte seine Gebete möglichst aus, indem er lange Litaneien oder zusätzliche *rak'as* zu den Grundformen hinzufügte, während der Mystiker, dessen Entrückung oder Kontemplation vom vorgeschriebenen Ritual mehr oder minder unterbrochen wurde, nicht mehr als das Minimum vollführte. Wenn ein Sufi für eine Reihe von Tagen, ja Wochen, völlig in Ekstase verloren war, war er vom Gebet ausgenommen.

Die verschiedenen Interpretationen, welche die Sufis dem Ritualgebet geben, reichen vom einfachen Akt des Gehorsams bis zu dem Gefühl, dass Gott selbst das Gebet vollzieht, wie Ibn al-Farid sagt: „Wir beide sind ein einziger Anbeter, der, was den Einheitszustand anlangt, sich bei jeder Beugung vor seinem eigenen Wesen beugt. Niemand betet zu mir als ich selbst, und ich bete zu keinem als mir selbst bei der Vollziehung jeder Beugung der Knie.“

Das Sehnen nach intensiverem Kontakt mit Gott wird teilweise durch die Möglichkeit des *Freien Gebetes* gestillt. Anbetung wie Bittgebet sind wichtige Teile des mystischen Gebetslebens. „Des Gebetes beraubt zu sein wäre ein größerer Verlust für mich als der Erhöhung beraubt zu sein.“

Die Sufis wussten, dass Gebet als Bitte ein Vorrecht des Menschen ist. Obgleich alles Geschaffene Gott in seiner eigenen Sprache preist, kann nur der Mensch Gott anreden, zu Ihm von seinen Sorgen und Hoffnungen sprechen und sie dem weisen Herrn vorlegen. Obgleich Er den Lauf der Welt vorherbestimmt, wünscht Er doch, wie Kazaruni sagt, den Menschen zu ehren, indem Er seine Gebete erhört. Und noch mehr: „Gott sucht den Menschen heim, weil er sich nach seinem Gebet sehnt.“

Doch das echte mystische Gebet ist das, in dem Gottvertrauen, Liebe und Sehnsucht reflektiert werden. Weder um das Paradies zu bitten noch die Hoffnung zu äußern, vor der Hölle gerettet zu werden – das ist das Ideal der selbstlosen Liebe, wie es jedem Gedanken eines Sufis zugrundeliegen sollte. Der einzige Grund, weshalb ein Mystiker um das Paradies bitten könnte, wäre die Hoffnung auf die *visio beatifica*; doch selbst das wurde von den späteren Sufis nicht mehr akzeptiert. Bayezid Bistami hat diese Absolutheit des mystischen Suchens erfahren: „Gott sprach: Jeder wünscht etwas von Mir, nur Bayezid wünscht Mich selbst.“

Das Wort des Propheten „Ich kann das Dir gebührende Lob nicht zählen“ ist das Herzstück mystischer Frömmigkeit. Selbst wenn der Sufi fühlt, dass er im Einklang mit allem Geschaffenen in ständiger Anbetung lebt, weiß er doch, dass weder seine Worte des Lobes noch sein schweigender Gottesdienst genügen, um die Dankbarkeit und Anbetung auszudrücken, die er seinem Schöpfer schuldet.

Ritualgebet und Freies Gebet sind Mystikern und Nicht-Mystikern im Islam gemeinsam. Aber die Art des Gottesdienstes, die die Sufis auszeichnet, ist der *dhikr*, das Gedenken an Gott – ein Gedenken, das entweder schweigend oder laut vollzogen werden kann. Die Sufi-Praktiken

Als Abû Sa'îd ibn Abî'l-Khayr den Vers aus dem Koran hörte „Sprich Allâh! Alsdann lass sie sich an ihrem Geschwätz weiter vergnügen“ (6/91), öffnete sich sein Herz. Er gab seine gelehrten Studien auf und zog sich zurück in die Nische der Kapelle in seinem Haus, wo er sieben Jahre lang „Allâh! Allâh! Allâh!“ wiederholte, bis schließlich jedes seiner Atome laut auszurufen begann „Allâh! Allâh! Allâh!“

des *dhikr* gründeten sich auf den koranischen Befehl „Gedenket Gottes in häufigem Gedenken“ (Sure 33/41); denn, wie ein anderes Wort bezeugt, „Ja, im Gedenken Gottes finden die Herzen Ruhe“ (Sure 13/28).

Eine besonders anziehende Seite des *dhikr* ist, dass er – zumindest in der Frühzeit, wenn auch nicht in der späteren hochentwickelten Phase – überall und zu jeder Zeit erlaubt ist; man braucht sich nicht an die genau vorgeschriebenen Stunden des Ritualgebets zu halten noch nach einem rituell reinen Platz zu suchen, denn man kann Gottes überall in Seiner Welt gedenken. Wenn immer der Adept Schwierigkeiten auf dem Pfade erlebt, so ist „*dhikr* das Schwert, mit dem er seine Feinde bedroht, und Gott wird im Augenblick der Heimsuchung und Gefahr die schützen, die Seiner fortwährend gedenken“. Gedenken ist die geistige Speise des Mystikers.

Ein Schüler Sahl at-Tustaris wurde hungrig und fragte den Meister nach Tagen des Hungers: „O Meister, was ist die Speise?“ Und Sahl antwortete ihm: „Das Gedenken an Gott den Unsterblichen.“

Der *dhikr*, der jetzt in Zeit und Raum vollzogen wird, bringt den Menschen zurück zu dem Augenblick der göttlichen Anrede, als ihm beim „Festmahl des *alast*“ (wie persische Dichter es nennen) geistige Nahrung gegeben wurde. Der Mensch antwortet nun mit Worten des Lobes und Preises, bis er in ständigem Gedenken den Punkt erreichen mag, wo er, das Subjekt, im Objekt des Gedenkens verloren geht und Gedenken, Gedenkender und Gedachter zusammenfallen. Alles Geschaffene verschwindet, und das einzig wahre Subjekt, der ewige Gott, bleibt, wie Er immer war und immer sein wird.

„Wahrer *dhikr* ist, dass du deinen *dhikr* vergisst“, sagt Shibli. Da selbst das Wort „O Gott“ noch das Bewusstsein der Zweiheit von Subjekt und Objekt enthält, ist das Mysterium des Gedenkens vollkommenes Schweigen.

„Anbetung hat zehn Teile, von denen neun Schweigen sind.“ Aufrichtiges Gedenken ist jenseits von Buchstaben und Gedanken. Wer die letzte Stufe erreicht hat, spricht nicht mehr; denn wenn die Zunge spricht, schweigt das Herz.“

ANNEMARIE SCHIMMEL

Aus: MYSTISCHE DIMENSIONEN DES ISLAM
DIEDERICH'S VERLAG, MÜNCHEN